

E-Journal (2013)

2. Jahrgang · 1

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

(FIB)

Stephan Günzel (Hg.): *Lexikon der Raumphilosophie*

unter Mitarbeit von Franziska Kümmerling, Darmstadt:
Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2012

Herbert Kopp-Oberstebrink

Stephan Günzel, dem Herausgeber des hier anzuzeigenden *Lexikons der Raumphilosophie*, verdankt die kulturwissenschaftliche Forschung zu Begriff und Metapher des Raumes eine Reihe bedeutsamer Publikationen. Den Auftakt bildete der zusammen mit Jörg Dünne herausgegebene Band *Raumtheorie* aus dem Jahre 2006, eine klug und umsichtig eingeleitete Auswahl gleichsam kanonischer Texte zu Raum und Räumlichkeit.¹ Diesem Reader trat drei Jahre später ein *Raumwissenschaften* überschriebener, nunmehr von Günzel alleine verantworteter Band zur Seite, der eine stattliche Anzahl von Einzelbeiträgen verschiedener Autoren unterschiedlichster Disziplinen zusammenbrachte.² Der Sammelband gab Einblick in den damaligen Stand kulturwissenschaftlicher Arbeit am Raum; vor allem machte er deutlich, welche hohe Relevanz die Diskussion um Begriff und Metapher des Raumes für die einzelnen Disziplinen und deren aktuelle Forschungsarbeit beanspruchen kann. Auf die Dokumentation der Quellen und den Maßstäbe setzenden Sammelband folgt nun also ein Wörterbuch – zusammen mit den beiden Vorgängerveröffentlichungen bildet das jüngst erschienene *Lexikon* eine Trilogie des »spatial turn« im Bereich der deutschsprachigen Forschung. Die Meßlatte liegt damit hoch, wenn man die überzeugenden Konzeptionen von Reader und Sammelband heranzieht. Und der Fragen sind viele, wenn man die drei Publikationen nebeneinander stellt. Sie beginnen bereits beim Titel *Lexikon der Raumphilosophie*. So ließ sich der Singular »Raumtheorie« im Titel des Kompendiums noch als Sammelbegriff für die vielfältigen, teils recht heterogenen theoretischen Bemühungen um das Thema lesen, wie sie die einzelnen thematisch gegliederten Abteilungen des Bandes auffächerten, wenn physikalische, metaphysische, phänomenologische, ästhetische, soziale und dergleichen mehr Räume unterschieden wurden. Sie alle blieben *Theorie* der Räumlichkeit. Der Plural des Sammelbandes *Raumwissenschaften* hingegen gab einen Hinweis darauf, dass unter dem Paradigma des Raumes ganz unterschiedliche Perspektiven auf das Thema versammelt sind. »Weil es eben«, wie der Herausgeber feststellte, »ganz unterschiedliche Fragestellungen und Methoden gibt, durch die Raum oder räumliche Relationen beschrieben werden.«³ Es ging dem Band »ausdrücklich nicht um eine Rehabilitierung von Raumwissenschaft im Singular«, und deshalb konnte diese Publikation zu einem Meilenstein interdisziplinären Arbeitens in den Kulturwissenschaften werden.⁴

1 Jörg Dünne/Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2006; Stephan Günzel (Hg.): *Raumwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2006.

2 Stephan Günzel (Hg.): *Raumwissenschaften*, Frankfurt a.M. 2009.

3 Ebd., S. 12.

4 Ebd., S. 10.

Doch wie steht es um Programm und methodisches Profil des *Lexikons*, das durch den Singular »Raumphilosophie« im Titel geprägt wird? Wird hier etwa eine Rehabilitierung der Philosophie angestrebt? Gar die einer bestimmten »Raumphilosophie« – und womöglich sogar die einer einzigen, alleine gültigen? Der Titel weckt Befürchtungen, die Wortschöpfung »Raumphilosophie« könne reduktiv gemeint sein, entweder im Sinne der Einschränkung auf einen ganz bestimmten Raum, so wie das Wort »Raumanzug« ein Kleidungsstück für einen ganz bestimmten Raum, den Weltraum, bedeutet, oder im Sinne der Festlegung auf das definite Konzept einer bestimmten Philosophie.

Das *Lexikon* zerstreut solche Befürchtungen rasch, zumindest in quantitativer Hinsicht. Versammelt es doch auf 471 Seiten ungefähr 700 Einträge, die von 192 Autoren verfasst wurden; die Menge der Querverweise innerhalb der Einträge auf andere Lemmata ist kaum zu schätzen. Die einzelnen Einträge sind eher kurz gehalten, sie überschreiten selten den Umfang einer Seite, zumeist nehmen sie ungefähr eine Spalte der zweispaltig gesetzten Seiten ein. Das Großunternehmen unterwirft sich keinen unnötigen Beschränkungen; die Entgrenzung der Semantik von »Raum« scheint vielmehr das Programm zu sein. Löst man das Kompositum »Raumphilosophie« in seine begrifflichen Bestandteile auf, dann wird also schnell klar, dass »Philosophie des Raumes« Raum im Sinne von Räumlichkeit meinen muss. Das Titelwort 'Raumphilosophie' muss dabei als Neologismus gelten, handelt es sich doch um keinen in irgendeiner Weise eingeführten philosophischen Begriff oder eine philosophische Subdisziplin, auch wenn es bereits in den 1920er Jahren den Titel einer Publikation zierte.⁵ Aber welche philosophische Konzeption liegt zugrunde, weshalb ist die Rede von einer »Philosophie« des Raumes?

Was begründet dieses Dach, unter dem die höchst heterogenen Einträge versammelt sind, fragt man sich, denn schließlich finden sich hier Lemmata zu den Worten »Abort«, »Brösel« oder »Maulwurf« ebenso wie zu »Denkraum«, »Topologie« oder »Gestalt«. Handelt es sich beim *Lexikon der Raumphilosophie* um ein Wörterbuch philosophischer Begriffe oder um ein Nachschlagewerk zu historischen und aktuellen Konzeptionen vom Raum? Sind hier begriffliche oder eher metaphorische Elemente zu einer Philosophie des Raumes versammelt? Mit Fragen dieser Art wendet sich der Leser üblicherweise an die Einleitung eines solchen Bandes – im Falle des *Lexikons der Raumphilosophie* sucht er freilich vergebens. Das knapp zweiseitige »Vorwort« des Herausgebers spricht diese schwierigen Fragen nicht an. Man ist – wie so häufig bei diesem Band – an die Lemmata verwiesen, die aber solche konzeptionellen Fragen nicht thematisieren und sie auch gar nicht thematisieren können. Der Selbstverständlichkeit, mit der das Wort »Raumphilosophie« im Titel eingeführt wird, entspricht keine angebbare Bedeutung.

Die Einleitung ist aber auch der Ort, an dem Hinweise zu Fragen nach disziplinärem Zuschnitt, Methoden, Gegenstandsbereich, dem Vorhaben im Ganzen sowie nach Auswahl und Festlegung der einzelnen Einträge eines Wörterbuches zu erwarten wären. Anliegen des *Lexikons* sei, die »disziplinäre und methodische Pluralisierung von Perspektiven« auf den Raum zur Darstellung zu bringen, »welche nicht einer einzelnen Wissenschaft oder einem einzelnen Ansatz den definitiven oder historischen Vorrang gibt« (S. 11), wie der Herausgeber erklärt. In Fortführung der fröhlichen Wissenschaft begrifflicher Neuprägung heißt es dazu an späterer Stelle, für die »Raumforschung« sei es unabdingbar, dass sie »sich nicht nur auf mathematisch-physikalische, sondern auch auf architektonische, geographische, historische, kulturwissenschaftliche, künstlerische, literarische, psychologische, soziologische etc. Erkenntnisse stützt, ohne dabei eine Perspektive von vornherein zu priorisieren« (S. 12). Sieht man einmal davon ab, dass die obskur bleibende »Raumphilosophie« nun durch den singuläre tantum einer »Raumwissenschaft« ersetzt wird, so situiert das Vorwort anhand solcher Überlegungen das gesamte Projekt des *Lexikons der Raumphilosophie* in der Familie begriffsgeschichtlich angelegter Wörterbücher. Da für den Herausgeber gerade die

5 Nikola M. Poppovich: *Die Entwicklungsgeschichte der vorkritischen Raumphilosophie Kants*, Wien/Leipzig 1925.

Gattung lexikographischer Werke das Erfordernis erfüllt, keiner einzelnen disziplinären Perspektive den Vorrang zu geben, scheint zudem ein interdisziplinäres Vorgehen das Verfahren der Wahl zu sein (S. 11).

Doch das Vorwort verharret bei jener vorsichtigen, freilich auch vagen Formulierung »disziplinäre[r] und methodische[r] Pluralisierung von Perspektiven« und positioniert sich im übrigen disziplinär wie methodologisch ausschließlich *ex negativo*, vornehmlich in Abgrenzung zum *Historischen Wörterbuch der Philosophie* oder den *Ästhetischen Grundbegriffen* (S. 11). Wie aber wird die treffliche Beschreibung des Herausgebers, das Thema des Raumes sei eines, das »über Fachgrenzen hinweg« eine »konstitutive Rolle für die Etablierung vieler Ansätze« spiele, im Falle des *Lexikon der Raumphilosophie* methodologisch näher qualifiziert? Um es kurz zu machen: die Methodenreflexion darauf, wie das Wörterbuch mit den disziplinären Perspektiven umgeht, ob und wie es sie integriert, ob jeweils verschiedene Disziplinen ein Lemma beleuchten oder ob ein Lemma aus der Perspektive einer Disziplin dargestellt wird, unterbleibt im Vorwort. Einzig bei der knappen Erläuterung des Aufbaus der Einträge gibt es den Hinweis, die »lexikalische Darstellung« erfolge »im Ausgang von [...] einer – zunächst durchaus fachlich lokalisierten – Debatte über die interdisziplinäre Untersuchung, den Aufriss des Problemfeldes, die Nennung zentraler Positionen und Untersuchungsgegenstände« (S. 12). An dieser Stelle fällt nun endlich beiläufig das Zauberswort »interdisziplinär«, doch herrscht auch hier ein gewisser, andernorts ebenfalls festzustellender Obskurantismus des Vorwortes: Welche »Debatten« über welche »interdisziplinäre Untersuchung« sind gemeint? Auch diese Frage bleibt ungeklärt.

Setzt man die angesprochenen Fragen nach dem methodischen und konzeptuellen Zuschnitt ob der Fülle der Lemmata einmal zur Seite, dann bietet das Wörterbuch eine ganze Schatzkammer lesenswerter, anregender und häufig genug auch hochgradig unerwarteter Beiträge. Hier wird der Sinn eines »Lexikons« noch einmal und ganz neu greifbar: Es kann schlechterdings nicht antizipiert werden, welche Sacheinträge zur Darstellung kommen, und mutmaßlich jeder Rezensent wird eingestehen müssen, hier Worte in ihrem Bezug zur Räumlichkeit präsentiert zu bekommen, von denen er zuvor nie gehört hatte, zumindest nicht in diesem spezifischen Sinne. Diese Möglichkeit der Entdeckung, mitunter auch Neu-Entdeckung, macht einen hohen Reiz des *Lexikons* aus. Einzelne Beiträge sind geglückte wissenschaftsgeschichtliche Miniaturen, die im besten Falle auch den Standpunkt ihres Verfassers durchscheinen lassen. Knut Ebelings Eintrag »Archiv« (S. 30–31) etwa macht keinen Hehl daraus, dass er dem Verständnis seines Gegenstandes in der Interpretation Jacques Derridas eine Referenz erweist. Das Lemma motiviert die Darstellung also von ihrem historischen Ende her und geht von hier aus auf die Anfänge des »Archivs« im antiken Griechenland zurück. Wie hier einerseits eine der komplexesten Deutungen des Archivs als des dreifachen Raumes des Gesetzes verständlich präsentiert wird, wie diese aber gleichzeitig das Gerüst zu einem verständlichen und informativen Wörterbucheintrag bietet, das nimmt in seiner Leichtigkeit ein. Der Eintrag »Boden« (S. 59–60) von Olaf Briese besticht zum einen durch die konzise Analytik verschiedener Bedeutungen des Wortes, des Begriffes und der Metapher und unterscheidet hierbei neun verschiedene Aspekte. Im Ausgang von der letzten der angegebenen Bedeutungsschichten, dem Begriff »Boden« im Sinne einer »Referenzebene für Gegebenes [...], für scheinbar Unhintergebares« (S. 59), wird sodann eine bei Descartes einsetzende Begriffsgeschichte en miniature erzählt. Von der zweigeteilten Anlage und vom Verfahren dieses Lemmas her ist man an die sachlich-definitiv beginnenden und historisch fortgeführten Artikel des im Vorwort so heftig kritisierten *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* erinnert. Doch Begriffserzählungen brauchen einen gewissen Raum, den ihnen das *Lexikon der Raumphilosophie* nicht zugesteht. Insofern werden die ins Monumentale abgleitende Überfülle der Belege und deren jeweilige sprengselhafte Knappheit konzeptuell wirksam. Ähnlich angelegt ist der Beitrag von Rüdiger Zill zur »Aufhebung« (S. 35–36), der eingangs die dreifache alltagssprachliche Bedeutung des Wortes erläutert und diese dann anhand der von ihr durchdrungenen Hegelschen Dialektik expliziert.

Das ist fachphilosophisch einschlägig, auch die daran anschließende pointillistische Ausziehung der von Räumlichkeit abhängigen Bedeutungen des Wortes in Psychoanalyse, Literatur, Technik- und Medien-geschichte liest man mit großem Gewinn. Das Lemma mündet mit hohem Sinn für Ironie in seine Selbst-Aufhebung, wenn abschließend mit Günter Anders' Formel von der »Antiquiertheit des Raumes« dessen Verschwinden thematisiert wird (S. 35).

Liest man die einzelnen Beiträge allerdings auf die Frage ihrer methodischen Verfasstheit hin, dann macht sich die bereits erwähnte Ratlosigkeit breit. Nimmt man etwa den von Christian J. Grothaus verfassten Eintrag zum Wort »Tal«, so bietet sich eine überwiegend im Philosophischen abspielende Lektüre und Interpretation von Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, deren Verdichtung auf den Aspekt der Geophilosophie hin durchaus beeindruckend ist, die aber in keiner Hinsicht interdisziplinär genannt werden kann (S. 402). Dies zeigt auch die zitierte Literatur. Das folgende Lemma »Tarnung« von Peter Geble bringt verhaltensbiologische Forschung mit Militärtechnik zusammen und zieht eine Linie von Gerald H. Thayers bahnbrechenden gestaltpsychologischen Untersuchungen über die Tarnung im Tierreich zu den Tarnkappenflugzeugen heutiger Zeit (S. 402–403).⁶ Hierbei handelt es sich wiederum um eine schöne wissenschaftsgeschichtliche Miniatur, doch wo bleibt die »durchaus fachlich lokalisierte Debatte über die interdisziplinäre Untersuchung«? Der komplette Ausfall der interdisziplinären Perspektive ist ebenfalls zu verzeichnen bei Ellen Harlizius-Klücks Lemma »Teilbarkeit« (S. 403–404). Ganz im Stile traditioneller Philosophiegeschichtsschreibung à la Ernst Cassirer en miniature gehalten, wird hier ein philosophiehistorisch-wissenschaftsgeschichtliches Narrativ entwickelt, das die Geschichte des Atoms von der frühen griechischen Naturphilosophie über Platon bis zu Hantaro Nagaoka und Nils Bohr erzählt.

An dieser Stelle wird zweierlei deutlich: Zum einen macht es bereits die schiere Kürze der Lemmata unmöglich, in ihnen interdisziplinäre Perspektiven zu entfalten oder gar interdisziplinäre Begriffs- oder Metapherngeschichten zu erzählen. Vertiefung, Entfaltung, Einlässlichkeit sind der offenbar gewünschten programmatischen Vielzahl der Einträge geopfert worden. Zum anderen meint die methodische Beschränkung auf die »fachliche Lokalisierung« wohl nichts Anderes, als dass die Miniaturen ihr Thema aus der fachlichen Perspektive ihrer jeweiligen Verfasser abhandeln und dabei Resultate aus anderen Disziplinen berücksichtigen sollen. Schade nur, dass ein Verzeichnis fehlt, dem zu entnehmen wäre, aus welchem Fach der jeweilige Autor stammt – der Leser selbst kann so keinen der Beiträge »fachlich lokalisieren«. Verstünde man die Lemmata als mitunter recht beliebig gewählte Aspekte des Raumes, so wäre beim *Lexikon der Raumphilosophie* ein allenfalls multidisziplinäres Gebilde zustande gekommen – »multidisziplinär« freilich in dem flachen Sinne, dass Vertreter einzelner Disziplinen Beiträge zu einem Thema liefern und das Ganze zwischen zwei Buchdeckel kommt. Auch wenn es im Falle des *Lexikons* sehr viele Beiträge sind und das Thema ein Makrobegriff ist, so kann das eben nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Band der Logik des Sammelbandes gehorcht, sieht man einmal von der überbordenden Fülle der Querverweise ab. Das ist in Anbetracht des Niveaus, auf dem interdisziplinäre Lexikographie sich heute bewegt, bedauerlich – genannt sei etwa das *Historische Wörterbuch der Biologie* –, und bleibt hinter den Standards inhaltlich-interdisziplinärer Komplexität und methodologischer Reflektiertheit weit zurück.⁷ Und – auch das muss angesichts der kritischen Abgrenzung des Herausgebers von den Projekten des *Historischen Wörterbuches der Philosophie* und der *Ästhetischen Grundbegriffe* bei gleichzeitiger Lokalisierung des eigenen *innerhalb* begriffsgeschichtlicher Lexikographie gesagt werden – betrachtet man die Qualität der einzelnen Einträge als solcher und stellt dem *Lexikon der Raumphilosophie* die beiden genannten Wörterbücher gegenüber, dann müssen die Einträge zum Raum sowohl bei Ritter / Gründer / Gabriel als auch bei Barck u.a. als

6 Gerald H. Thayer: *Concealing Coloration in the Animal Kingdom*, New York 1909.

7 Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*, 3 Bde., Darmstadt 2011, zur Methode und Fragen der Interdisziplinarität vgl. die Einleitung, Bd. 1, S. XIII–XLVIII.

Musterbeispiele dafür gelten, in welchem hohem Maße verschiedene disziplinäre Perspektiven innerhalb eines Lemmas versammelt werden können.⁸ Verglichen damit müssen die meisten der lexikographischen Miniaturen der *Raumphilosophie* als schlichte assoziativ strukturierte Aufzählungsnarrative gelten, als wissenschaftsgeschichtliche Kürzestgeschichten, bar jeglicher begriffs / metapherngeschichtlichen oder interdisziplinären Vertiefung. Die Grundkonzeption des *Lexikons der Raumphilosophie* besteht letztlich darin, das gleichsam zu atomisieren, was in den beiden historischen Wörterbüchern noch ein einziger, wie vielfältig auch immer untergliederter Eintrag war.

Es mag müßig sein, angesichts der ausufernden Fülle von Einträgen anzumahnen, dass dieses oder jenes Wort fehle oder dass Einträge überflüssig seien. So mag einleuchten, dass ›Fall‹ als Wort, das eine Bewegung ausdrückt, einen Bezug zur Räumlichkeit hat, was beim Verfasser des entsprechenden Eintrags, Christian Reidenbach, ein wildes Stationendrama der Fall-Metaphorik in Gang setzt, das vom Fallregen der antiken Atomisten, von Lukrez über Nietzsches *Zarathustra* (»Und wen ihr nicht fliegen lehrt, den lehrt mir – schneller fallen«) zu Freud, Wittgenstein, zu Höllenstürzen, zu den Gemälden Georg Baselitz' und Norbert Biskys und schließlich zu den aus den Fenstern springenden Büroangestellten des einstürzenden World Trade Centers reicht (S. 109) – eine Reihe, die als freie Assoziation innerhalb der Psychoanalyse methodisch durchgehe, nicht aber als »geschichtliche Betrachtung« (S. 12) in einem Wörterbuch. Doch das Wort ›Fall‹ hat im Deutschen eine weitere, gänzlich unräumliche Bedeutung und meint dann das, was jeweils der Fall ist. Im Englischen wäre diese Bedeutung mit ›case‹ zu übersetzen. Wenn nun der Anfang des Eintrags das Wort ›Fall‹ in dieser unräumlichen Bedeutung des Kasus kurz abhandelt und mit dem ›Fall‹ als Bewegung verbindet, dann ist man auf der Tiefebene des Kalauers angelangt. Problematischer freilich scheint, dass ›Fall‹ in der Bedeutung dessen, was der Fall ist, keine räumliche Bedeutung abzugewinnen ist. Auch vermag der Raumbezug der Einträge ›Frieden«, ›Fülle«, ›Gabe«, ›Mode«, ›Möglichkeit« oder ›Mythos« nicht recht ins Auge zu springen – um nur einige wenige, willkürlich ausgewählte Beispiele zu nennen.

Konstruieren freilich lassen sich Bezüge zur Räumlichkeit, und im Zeichen des sogenannten ›spatial turns‹ wird hier mitunter fleißig Räumlichkeitsbezug hergestellt. Als Beispiel mag der Eintrag zur »Nachgeschichte« dienen, den der Herausgeber Stephan Günzel selbst verfasst hat: »Die Nachgeschichte (frz. *posthistoire*) bezeichnet einen Zustand im ↗ Jenseits der ↗ Geschichte« hebt das Lemma an, und übersetzt das temporal konnotierte »nach« in das eindeutig räumlich zu verstehende »Jenseits«, und schon ist ein weiterer Eintrag generiert. Verräumlichung scheint die Strategie der Wahl zu sein für Begriffe oder Wörter, denen von sich aus der Raumbezug fehlt. Was aber entschieden schwerer wiegt, ist der Umstand, dass der Artikel von vornherein »Nachgeschichte« und »posthistoire« in völlig unklarer Weise miteinander identifiziert und letztlich gar nicht von »Nachgeschichte«, sondern vom »Posthistoire« handelt. Es fällt schwer, hierin keinen Etikettenschwindel zu sehen, dessen Motivation darin liegen dürfte, dass das französische Wort sich schwerlich als mit dem Raum konnotierter Ausdruck lesen lässt. Dabei hat der Begriff der »Nachgeschichte« eine gänzlich andere Begriffsgeschichte, die im Unterschied zum Ausdruck »Posthistoire« eschatologischer Bedeutungsschattierungen gänzlich entbehrt und in Philologie und Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts schlicht die auf ein Ereignis oder eine Geschichte folgende Geschichte meint. Stationen dieses ›Posthistoire‹-Narrativs sind Hegel, Kojève, Baudrillard, Fukuyama und Nietzsche, letzterer der wohl am häufigsten zitierte Philosoph dieses Bandes. Als Ironie dieser (Begriffs)-Geschichte wird man schließlich verbuchen müssen, dass der Medientheoretiker Vilém Flusser, der dem Begriff der »Nachgeschichte« tatsächlich zu gewisser terminologischer Prominenz verholfen und ihn vorbehaltlos mit dem des »Posthistoire« identifiziert hat, mit keinem Wort erwähnt wird. Und verwundern muss auch,

⁸ Joachim Ritter/Karlfried Gründer/Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, 13 Bde., Basel/Darmstadt 1971–2007; Karlheinz Barck u.a. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, 7 Bde., Stuttgart/Weimar 2000–2005.

dass der Philosoph, der in Deutschland den Begriff des ›posthistoire‹ in die akademische Welt eingeführt hat, der Berliner Religionsphilosoph Jacob Taubes (1923–1987), mit keinem Wort erwähnt wird. Schließlich war er es, der in seinem Buch *Die Abendländische Eschatologie* Joachim de Fiores Geschichtsmodell erstmals in die dialektisch-spekulative Geschichtskonstruktion Hegels eingetragen hat.⁹ Eine solche, im Zeichen einer europäischen Geschichte der Eschatologie entworfene Geschichtsschreibung bietet den Hintergrund des Lemmas, das diese Konstruktion als baren historischen Sachverhalt darbietet.

Dass die Lemmata teilweise auf eigenwilligen Interpretamenten beruhen und diese dann zu Aspekten des Raumes extrapoliert und damit auch totalisiert werden, kann am Beispiel des Eintrags »symbolische Form« verdeutlicht werden (S. 397–398). Nelly Gawelleks lexikalischer Miniatur gelingt die Darstellung von Ernst Cassirers Konzeption der symbolischen Formen auf dem beschränkten Raum von wenig mehr als einer Textspalte – zweifelsohne ein Kabinettstückchen, aber eines, dessen Preis interpretatorische Verkürzungen und darstellerische Verzeichnungen sind. Freilich wäre auch dieses Lemma in einem *Lexikon der Raumphilosophie* nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Sind doch symbolische Formen »Grundformen des ›Verstehens‹ der Welt« – wie die Verfasserin Cassirer zitiert. Der Artikel unterstellt nicht nur, dass die Formen des Weltverstehens in irgendeinem Bezug zum Raum stehen müssen. Es betrachtet die *Philosophie der symbolischen Formen* insgesamt unter dem Vorzeichen des spatial turns, und unterstellt ihr in toto eine »räumliche Vorstellung von Erkenntnis«. Cassirer überwinde »den Dualismus von ↗ Anschauung und Deutung«, den Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* »veranschlagt« habe (S. 397). Bereits die Kant-Deutung erscheint als einigermaßen verwegen, denn diesen Dualismus gibt es bei Kant so nicht, allenfalls den von Anschauung und Begriff. Überboten wird dies noch durch ein Argument, das begründen soll, weshalb Cassirer die erwähnte »räumliche Vorstellung von Erkenntnis« habe: Erfahrung vollziehe sich Cassirers Auffassung nach stets in Relationen. Diese anhand von Cassirers Texten belegbare Einsicht wird nun ihrerseits durch die Verfasserin verräumlicht, wenn formuliert wird, Cassirer gehe davon aus, »dass sich die ↗ Erfahrung stets *innerhalb eines Raums* von Bezügen (↗ Relation)« vollziehe (S. 397, Hvh. H. K. O.). Gerade diese Drehung ins Räumliche ist die Crux, denn Cassirer denkt die Relationen, in denen Erfahrung und Erfahrungsgegenstand stehen, keineswegs als in einem Raum angesiedelt, vielmehr handelt es sich um kategoriale Erkenntnisfunktionen. Aber genau diese willkürliche Drehung bereitet die quasi faktische Feststellung vor, die dann wenige Zeilen später folgt, wenn es heißt, Cassirer habe eine »räumliche Vorstellung von Erkenntnis« gehabt. Zwar verstand Cassirer den Raum ganz ohne Zweifel als eine Form der Anschauung, die sich innerhalb der verschiedenen symbolischen Formen verschieden realisiert. So weist etwa der mythische Raum Charakteristika auf, die dem ästhetischen oder theoretischen Raum nicht zukommen. Den Raum aber zum Grundzug der Erkenntnis totalisieren zu wollen, ist Cassirers Auffassung vollständig fremd. Dasselbe gilt für die Feststellung, Cassirer begreife den Raum »als kulturelle (↗ Kultur) Kategorie«, was offenbar der Priorisierung des Raumes dienen soll. Hätte Cassirer in Begriffen von »kulturellen Kategorien« gedacht, so wäre diese Auszeichnung ebenso der Zeit oder der Zahl zugekommen, sie wäre keine Besonderheit des Raumes gewesen. Was nichts Anderes heißen soll, als dass die Wendung einer »kulturellen Kategorie« eine Leerformel darstellt, da für den Verfasser der *Philosophie der symbolischen Formen* jegliche kategoriale Formung innerhalb von Kultur stattfand. Die Problematik der Strategie der Verräumlichung dürfte anhand dieser Exempel deutlich geworden sein. Auf diese Art können durch Lektüren und Re-Lektüren im Zeichen des spatial turns Lemmata erzeugt werden, wo man keine vermutet hätte.

Der eingangs festgestellte Grundzug des *Lexikon der Raumphilosophie*, sich in methodischer Hinsicht nicht festlegen zu wollen, ist auch anzutreffen, wenn es um die Frage geht, was denn nun der Gegenstand

9 Vgl. Jacob Taubes: *Die Abendländische Eschatologie*, Bern 1947, S. 81–82 und 90–98.

dieses Wörterbuches im engeren Sinne sei: der Begriff, die Metapher oder die Denkfigur des Raumes. Davon hängt im Weiteren die Frage ab, ob man es hier mit einem begriffs- oder metapherngeschichtlichen Unternehmen zu tun hat. Auch hier ist die Strategie des Vorwortes die im Negativen verbleibende Abgrenzung von den erwähnten bereits existierenden Projekten. Zwar wird an einer Stelle des Vorwortes betont, dass »Raum [...] für die philosophische Tradition ein schwer fassbarer Begriff« (S. 11) sei – also scheint von der Konzeption her ein begriffsgeschichtlicher Ansatz zugrunde zu liegen, wie immer dieser dann im Einzelnen realisiert sei. Dann aber hebt der Herausgeber hervor, dass »Raum eben nicht in *einem* Begriff« aufgehe, sondern wohl in mehreren, wie insinuiert wird, um schließlich zu konstatieren, dass Raum prinzipiell »nicht in einem Begriff aufgeht« (S. 11). Worin aber dann, in der Metapher etwa? Dass dies auch nicht der Fall ist, wird gleich eingangs festgestellt, wenn der Herausgeber bemerkt, für die Darstellung des Raumes sei das Wörterbuch die Gattung der Wahl, weil dadurch »Wörter, die besondere Formen der Räumlichkeit zum Ausdruck bringen, damit nicht als *uneigentliche Metapher* [Hvh. H. K. O.] für etwas anderes genommen« würden. Es ist also weder Begriffsgeschichte noch Metapherngeschichte intendiert, sondern allenfalls Wortgeschichte als kleinster gemeinsamer Nenner. Aber sicher scheint auch dies nicht, denn wenig später ist von »Diskursen zum Raum« die Rede (S. 11–12). »Konzepte, Phänomene, Begrifflichkeiten und auch Schlagworte« kämen zur Darstellung, wie es schließlich heißt, und dieses bunte Sammelsurium scheint das letzte Wort des Herausgebers zum Thema zu sein.

Es ist fraglich, ob es dem *Lexikon* überhaupt um geschichtliche Darstellung im Sinne von Wortgeschichte geht. Zwar wird im Vorwort an späterer Stelle eingeräumt, dass »gerade eine geschichtliche Betrachtung« zeige, dass »Räumlichkeit von sich wandelnden Vorstellungen begleitet wird« und dass der »Begriff« (nun also wieder: »Begriff«) erst durch »historische Kontexte und Bedingungen« zu verstehen sei (S. 13). Wie die einzelnen Lemmata diese methodologische Vorgabe dann realisieren – falls es sich um eine solche handelt –, das steht auf einem anderen Blatt. Historische Kontexte jedenfalls werden durchweg nicht ausgebreitet und können der Kürze der Einträge wegen auch gar nicht ausgebreitet werden, darauf wurde bereits hingewiesen. Was die einzelnen Artikel also leisten, das ließe sich wohl am besten als ›Wort-Narrative‹ bezeichnen, als kurze Erzählungen zu Worten – oder » Konzepten, Phänomenen, Begrifflichkeiten und auch Schlagworten« –, die in einem wörtlichen oder gedanklich konstruierten Bezug zur Räumlichkeit stehen. Diese sind mitunter vergnüglich zu lesen, wenn man Begrifflichkeiten, historische Bezüge oder Interpretationsfragen nicht zu ernst nimmt, sie sind gelegentlich anregend und häufig für Überraschungen gut, ganz im Sinne einer fröhlichen Wissenschaft bunter Assoziationen. Und weil Philosophie einmal der Name *der* Disziplin für das Große und Ganze war, weil Räumlichkeit »selbst eine Gesamtsicht« sei und weil schließlich »Raumwissenschaften« schon an den Titel eines früheren Projektes der Herausgeber vergeben war – wohl deshalb geriet bei diesem Unternehmen die ›Philosophie‹ aufs Titelblatt. Aber sicher kann man sich auch darüber nicht sein.

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2013 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout/ Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter